

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1,10. Einzelne Nummer 10 Pf.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigenpreis:
für die kleinstmögliche Korpus-Teil oder deren Raum 10 Pf. — Im Restloosfall für die kleinstmögliche Teil-Teil 25 Pf.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beilagegebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Buchdruckerei in Groß-Ottlitz.

Verantwortlich für die Redaktion H. Kühle in Groß-Ottlitz.

Nummer 29

Mittwoch, den 11 März 1913

12. Jahrgang

Vertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottlitz, 11. März 1913.

Wenn die kleinen Jungen in kurzen Höschen, mit roten Backen und lustigem Lachen zu den Füßen der Eltern spielen, dann kann man aus den Vater- und Mutteraugen unschwer tausend Wünsche herauslesen, die sich mit dem zukünftigen Glück der Kleinen beschäftigen. Schön und glänzend stehen die hehren Elternhoffnungen am Kinderhimmel. Da kommen die Jahre und graben ihnen langsam, aber sicher das Grab. Darin versinken die schillernden Träume von Glanz und Ehre, und es bleibt in den meisten Fällen nur wenig, nur ganz wenig übrig — es ist alles so ganz anders gekommen! Die jungen Eltern werden sich stets für die Zukunft ihrer Kinder mit den kühnsten Entwürfen beschäftigen, die kein Hindernis kennen; die Ältern aber geben zu, daß sie nicht imstande gewesen sind, ihre Pläne zu verwirklichen. Sie sehen es ein — und sie wünschen, dies eher eingesehen zu haben — die Elternliebe allein genügt nicht, um dem Kinde die Bahn zu ebnen, der werdende Knabe muß mitwirken und streben, er muß seine Schwingen rühren, und diese müssen die nötige Kraft haben, um den weiten Flug nach den goldenen Früchten der Zukunft auszuhalten. Wo die Schwingkraft fehlt, da bleibt es bei einem mühseligen Aufplattern, und der Flieger sinkt zuletzt ermattet in die Verhältnisse zurück, aus denen er hervorgegangen ist — oder noch tiefer! Dann raunen sich die Leute die Bemerkung zu: „Das kommt davon! Die Eltern wollten mit den Jungen zu hoch hinaus!“ Zu hoch hinaus! Das Streben nach einem geachteten Namen, nach Ehre und Wohlstand ist an sich natürlich. Streckt doch der Baum seine Äste auch nach jener Richtung aus, aus welcher ihm das meiste Licht entgegenstrahlt und die größte Wärme entgegenquillt. Wehe aber, wenn dieses Streben den Hochmut zur Wurzel hat! Dann wird es blind, schreitet über die gesunde Vernunft hinweg, verfolgt rücksichtslos seinen Weg und zertritt unbarmherzig die Wünsche der Mitmenschen. Wehe, wenn dieser Hochmut die Elternwünsche durchdringt! Dann hört man ihn auf der Gasse ruhmredend prahlen: Mein Junge soll ein Herr werden — mein Junge soll es besser haben als sein Vater, — mag's kosten, was es wolle, mein Junge muß studieren! Studieren! Das ist das Zauberwort, welches den Eltern oft die unsinnigsten Wälder vorgaukelt. Da steht der Vater seinen Jungen schon als Professor, die Mutter als Generalinspektendentin und die Tanten wohl gar als Minister. Und in der frühesten Jugend wird in dem Kleinen schon eine heiße, verzehrende Flamme angezündet und ernährt, die heißt Ehrgeiz. Aber die Bahn des Studiums ist gar zu steil, in der rauhen Wirklichkeit zerfließt der zukünftig genährte Ehrgeiz, und von dem zukünftigen Professor oder Minister bleibt meist weiter nichts übrig als ein armer Junge. Ein armer Junge! Das ist die richtige Bezeichnung für die vielen Tausende von Knaben, denen die Natur nur einen schwachen Kopf als Mühlstein gegeben hat, die aber von dem Hochmut der Eltern mit Gewalt auf den hinderlichen Weg des Studiums getrieben werden. Ein armer Junge! Jeden Tag türmen sich Bücher und Hefte vor ihm auf, die durchaus nicht in den Kopf wollen. Raum sind einige Vokabeln gezwungen worden im Gedächtnis Platz zu nehmen, so hat sich dafür eine doppelte Anzahl auf und davon gemacht. Die mathematischen Aufgaben haben sich alleamt verschworen, dem armen Jungen nicht das Geringste

von ihrem Geheimnis zu offenbaren. Und nun gar die Aufsätze! Die Feder perret sich schon beim ersten Satz wie ein widerpenstiges Pferd und will nicht einen Schritt weiter, wenn der Jung auch noch so liebevoll den Federhalter zerlaut. Er kann sich anstrengen, daß er schwigt; nirgends steht er einen Erfolg. Die Lehrer schelten, die Mitschüler sticheln, das Zeugnis starrt ihr höhnisch an, die Bänke halten den Lernstien mit Eisenklammern fest. Glückselig der Junge, dem die Natur zum dicken Kopfe eine dicke Haut geschenkt hat! Der Furchtsame und Hartbesetzte aber lebt in steter Angst. Hilflos steht er sich nach allen Seiten um, kein Retter ist zu sehen. Da quält er sich mit Seufzen weiter, der arme Junge. Die Eltern wollen es einmal — und er muß studieren!

Eine russische Delikatess. Die großen Samenkerne in den Zapfen der sibirischen Zirbelliefer (*Pinus Cembra sibirica*) haben einen feinen aromatischen Geschmack und werden in Rußland als Delikatess genossen. Die Zirbelliefer läßt sich, wie wir dem praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. entnehmen, auch in Deutschland anbauen. Es ist ein schöner Baum, der 19–20 Meter hoch wird, mit ansehnlichen Zapfen. Die Kerne schmecken ähnlich wie Haselnüsse.

Eine Verordnung des Ministeriums über Ziegenzucht. Das königliche Ministerium des Inneren hat zu den Grundzügen für die Förderung der Ziegenzucht durch die Direktorien der Landwirtschaftlichen Kreisvereine eine neue Verordnung erlassen, in der u. a. ausgeführt wird: Es ist vorzuziehen, daß Ziegenbesitzer selbständig ohne Mitwirkung der zuständigen Landwirtschaftlichen Kreisvereine Ziegen aus Zuchtländern bestellt haben und erst nach der Einlieferung der Ziegen mit dem Gesuchen um Vermittelung der Staatsbeihilfe an den Kreisverein herantreten sind. Auch haben Personen Ziegen gekauft und um Beihilfe nachgesucht, die sich vorher mit Ziegenzucht und -haltung nicht befaßt haben. Die bezogenen Ziegen haben nicht immer nach Körperform und Leistung befriedigt. Es wird deshalb angeordnet, daß Beihilfen zur Förderung der Ziegenzucht nur dann gewährt werden, wenn darum vor dem Anlauf oder der Bestellung der Ziegen nachgesucht worden ist. Ferner wird die Bewilligung von Beihilfen zum Ankauf von Zuchtziegen nach der Bedingung geknüpft, daß der Vorzuziehende der Ziegenzuchtgenossenschaft die mit den Ziegen erzielten Zuchtgebühren alljährlich in eine Liste nach dem vorgeschriebenen Muster einträgt. Diese Liste ist dem Beamten des Landwirtschaftlichen Kreisvereins auf Verlangen vorzuzeigen. Die Namen der Mitglieder, für die Beihilfen erbeten werden, sind dem Ministerium bei Einreichung des Gesuches mitzutheilen usw.

Die geschlossenen Zeiten vor Ostern beginnen in diesem Jahre für Sachsen mit diesen Donnerstag, den 13. März (Donnerstag nach Judica). Sie dauern bis zu und mit dem ersten Osterfesttage. In dieser Zeit ist die Veranstaltung aller öffentlicher oder geschlossener Tanzveranstaltungen auch in Privathäusern oder in Räumen geschlossener Gesellschaften untersagt. In den drei letzten Tagen der Karwoche sind auch Konzertmusik und andere, namentlich die mit Musikbegleitung verbundenen geräuschvollen Vergnügungen an öffentlichen Orten, sowie die Aufführung von Theaterstücken verboten, und zur Aufführung von Theaterstücken in der Zeit vom Palmsonntag bis zum Mittwoch in der Karwoche sollen nach der sächsischen Mini-

strialverordnung vom 14. Februar 1911 nur ernste Stücke gewählt werden. Dagegen ist die Veranstaltung geistlicher Musik und Oratorien auch an diesen Tagen in der Karwoche zugelassen. Verboten ist ferner am Karfreitag und am ersten Osterfesttage die Veranstaltung öffentlicher Versammlungen aller Art, doch werden an öffentlichen Veranstaltungen an diesen Tagen zugelassen Vorträge und Reden rein wissenschaftlichen Inhalts und Rezitationen sowie Deklamationen ersten Inhalts, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder der Wissenschaft obwaltet. Endlich dürfen in der Karwoche auch keine Trauungen vorgenommen werden.

Dresden. Eine empfindliche Störung im Straßenbahnverkehr der Linien 19 und 21 entstand am Sonnabend in der 9. Abendstunde. Auf der Schandauer Straße ist gegenwärtig an der Ecke der Bergmannstraße das Pflaster eine größere Strecke aufgerissen, weil dort die Stabskategorie der Linie 23 verlegt werden. Während einer der aufgestellten Warnungsposten seinen Platz verlassen hatte, fuhr eine Automobilroschke in die Baustelle hinein und fuhr sich fest. Die alarmierte Feuerwache vermochte erst nach längerem Anstrengen das Hindernis zu beseitigen. Am Sonntag abend war die Baustelle durch Scheinwerfer erleuchtet.

Der unbefannte maulische Reichnam, wie berichtet, am Sonnabend im Großen Osttragege aus der Elbe gezogen wurde, wurde als der des 40 Jahre alten, seit Januar vermissten Bauarbeiters Ernst Friedrich Biering aus Bonnwitz, die einige Tage vorher gleichfalls im Großen Osttragege gelandete Leiche als die eines Schneiders Flieger aus Großröhrsdorf ermittelt.

Ein räuberischer Einbruch wurde vergangene Woche in Lubniz Nevostra bei dem Kaufmann G. ausgeführt. Nach Eindringen einer Fensterhebelte stieg ein bisher unbekannter Dieb in den Laden, schlich sich in die Schlafkammer, in der der Kaufmann mit seiner Frau und einer dreijährigen Tochter schliefen, und stahl unter dem Bette weg eine eiserne Geldkassette, sowie aus einer Hosenkassette ein Portemonnaie mit Inhalt und einen Bund Schlüssel. In der Kassette befanden sich 800 Mk. Bargeld und fünf Sparbänke. Die Kassette mit den Sparbänken wurde verlohren am Morgen nach dem Einbruch im Portraume des Grundstückes vorgefunden.

Das Eisenstück schon in der Nacht zum Montag gegen 2 Uhr am Elbufer unterhalb des Finanzministeriums ein etwa 25jähriger Schieferer O. nach einem vorangehenden Streite seiner Geliebten eine Kugel in den Kopf. Die Verwundete wurde nach Anlegung von Nothverbindungen nach dem Krankenhaus gebracht. Der schädliche Revolverbeschuß konnte bald ermittelt und festgenommen werden.

Bischofswerda, Freitag voriger Woche, wurden hier in zwei Routen die Geldstücke erbrochen, wobei den Dieben über 1400 Mk. in die Hände gefallen sind. Der Verdacht war auf 4 Männer gefallen, die mit dem Nachtzug aus Dresden hier angekommen waren. Durch einen glücklichen Zufall ist die Verhaftung dieser Eindringlinge Donnerstag abend herbeigeführt worden. Einem hiesigen Kaufmann fielen am Dresdener Hauptbahnhof verdächtige Gestalten auf, die eine Fahrkarte nach Elstra gelöst hatten. Er befiel sie bis zur Ankunft in Bischofswerda im Auge und erstattete hier sofort Anzeige. Bei der Verhaftung im Elstrader Volkzuge durch die hiesige Kriminalpolizei leisteten die Verbrecher erheblichen Widerstand und trotz der Hilfe des Bahnpersonals und der Reisenden des Zuges, gelang es, nur zwei in sicheren Gewahrsam zu bringen, während die anderen Kompanien ihrer zum Ziel des Bahnhofes entkamen. In einer Handtasche fand man modernes Einbrecher-

werkzeug und geladene Revolver. Offenbar beabsichtigten die Verbrecher einen Einbruch in Elstra. Die Verhafteten sind zwei schwer verurteilte Fleischergehilfen, Otto Hünlich, gebürtig aus Schmolln, und Albert Adam aus Ostpreußen.

Reichen. Das Befinden des Longrubensteigerers Henke, der im Saugrunde bei Rascha überfallen und beraubt wurde, hat sich, wie wir erfahren, soweit gebessert, daß der Verletzte sich schon wieder zeitweise außer Bett aufzuhalten vermag. Seine völlige Genesung dürfte daher wohl mit ziemlicher Sicherheit bald zu erwarten sein.

Dippoldiswalde. Die städtischen Kollegien haben einem Gutachten ihres technischen Beraters, des Ingenieurs Direktor Fischinger in Dresden, beschloffen, wegen Anschluß an eine der benachbarten elektrischen Ueberlandzentralen mit diesen in Verhandlungen zu treten. Die vorhandene Gleichstromzentrale soll danach stillgelegt und das Gleichstromleitungsnetz für Mehrphasen-Wechselstrom umgebaut werden.

Vor hundert Jahren! Welche Erinnerungen stürmen bei diesem Gedankenwort auf jeden Deutschen ein! Die Welt in Waffen — Deutschlands tiefste Erniedrigung — Napoleons Zug nach Rußland — der Brand Moskaus — der Rückzug der Großen Armee über die Eisfelder Rußlands — der Uebergang über die Beresina — und alle die weiteren furchtbaren Stappen des größten Todeszuges, den je die Weltgeschichte sah, — bis zur Erhebung Deutschlands im März 1813, die das von einem Erdbeben erschütterte Europa wieder aufbaute! Dieses beispiellose Panorama grandioser Ereignisse lebt in packender Realistik vor uns auf bei der Lektüre des historischen Romans „1812“ von Ludwig Kellstab. Ein Roman, so reich an spannenden Erlebnissen und gewaltigen historischen Situationen, wie die deutsche Literatur deren wenige aufweist! Das tragische Schicksal eines jungen Deutschen verknüpft sich mit dem des französischen Weltkriegeres, den auf den Eisfeldern Rußlands die Nemesis ereilt und von seinem nichts achtenden Siegeswagen für immer herabgeschleudert. Seit dieser Roman, dessen mächtige Schilderungskraft und ungenöthliche Volkstimlichkeit erst jetzt von der deutschen Kritik voll gewürdigt wird, in seiner neuen illustrierten Ausgabe (Leipzig, F. A. Brockhaus, geb. 5 Mk.) vorliegt, also seit drei Jahren, hat er 21 neue Auflagen erlebt; soeben erschien die 27. Auflage! Wenn jemals, so ist in diesem Gedenkjahr der machtvollen Erhebung Deutschlands Kellstabs „1812“ das aktuellste aller Bücher, und diese, durch Reproduktionen berühmter zeitgenössischer Kunstwerke trefflich illustrierte Ausgabe in wirkungsvollem Einband wendet sich nicht nur an das literarische, sondern auch an das nationale Interesse aller deutschen Leser. Mit seinem Reichtum bunt wechselnder Bilder und seiner kunstvollen Steigerung spannender Erlebnisse kann Kellstabs „1812“ als ein Vorbild des Volkstromans überhaupt bezeichnet und jedem Leser, auch der reiferen Jugend, nicht dringend genug empfohlen werden.

Rabeberger „Wolken“-Seifen
Wäschpulver
Bleich- und Seifenlücken
Ernst Kärtner, Seifenfabrik Rabeberg



Preußens Erhebung.

Die Tage vom 10. bis 17. März d. J. sind für die preussische Geschichte von besonderer Bedeutung. Am 10. März 1813 hatte König Friedrich Wilhelm III. den Orden des Eisernen Kreuzes gestiftet, um jedem für das Vaterland Kampfen eine Ehre zu verleihen, aber für die Not wie für die Hoffnung der Zeit gleich charakteristische Auszeichnung in Aussicht zu stellen. Mit der Begründung dieses Ordens hatte sich der König endgültig für den Krieg gegen Napoleon entschlossen, hatte er sich an die Spitze der Bewegung gestellt, die schon seit Anfang des Jahres das Volk ergriffen hatte.

Preußen, das die Schlachten von Jena und Auerstedt verloren, das den Frieden von Tilsit unterzeichnet und dem förmlichen Eroberer Gefolgschaft in dem Feldzuge nach Rußland geleistet hatte, war von der höchsten Höhe herabgefallen, auf das Friedrich II. den Staat erhoben hatte. Es schien, als sei das Schicksal dieses aus Blut und Eisen in dem Kriege gegen Marie Theresia entstandenen Staates für immer mit dem Schicksal Napoleons vereinigt. Aber gerade in den Tagen, wo die Hand des übermächtigen Siegers besonders schwer auf dem Lande lastete, vollzog sich sein Geschick und damit auch der große Wandel in der Stellung Preußens.

Im Dezember 1812, als die völlige Vernichtung der französischen Armee durch nichts mehr verheimlicht und beschönigt werden konnte, hatte der preussische General York, der die Napoleon gestellten Forderungen ablehnte, mit den Russen Unterhandlungen angeknüpft und dann am Jahreschlusse die denkwürdige Konvention zu Lauronagen geschlossen, die die preussischen Streitkräfte zunächst zur Neutralität gegen die anrückenden Russen verpflichtete, die aber bald zu jenem Bündnis ward, das Preußens Erhebung wesentlich förderte.

Der Tag, der das Reich zu dem gewaltigen Flammensturm gab, konnte nicht glücklicher gewählt werden. War er doch der Geburtsakt der unvergesslichen Königin Julie, jener hochbegabten Kaiserin, die nicht umsonst verachtete, das Herz Napoleons zu rühren, um für das leidende Vaterland bessere Friedensbedingungen zu erwirken. Ihr Geist lebte im Volke, er belebte die Herzen. Und wie mit einem Jauchenschaute scharten sich die besten Männer der Nation, die zum Teil schmolzend beiseite gestanden, um den König.

Selbst des Schwertes, Meister des Wortes und der Feder, Generale, die unter Napoleon ihren Abschied genommen hatten, Studenten, die vor dem Haß des Eroberers ins Ausland geflohen waren, sie alle boten ihren Arm in der Not und Begeisterung der Stunde. Es war in der Tat wie Flammensturm, was durch die preussischen Lande brauste. Mit Recht durfte der Dichter singen: „Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wanken, es ist ein heiliger Krieg!“ Und niemand wollte zurücktreten, als es hieß, dem Vaterlande opfern.

Die Gemeinamkeit der großen Idee, der wahrhaft ideale Schwung, der alle Volkstriebe belebte, die sich hervorbrechende Liebe zu dem geschmähten und erniedrigten Vaterland — das waren die Faktoren, die den Sieg verbürgten. Und darum haben die Gedenktage dieser Tage eine besondere Bedeutung auch für uns. Aus der Stille der Einzelheit klingt in unser alltägliches Leben und Jagen das hohe Lied vom Erwachen einer Nation, der Sang von der Erhebung eines Volkes gegen den fremden Unterdrücker; aber in diesem hehren Liede leben nicht nur die Helden jener großen Zeit wieder auf, sondern es erhebt sich für uns eine ernste Mahnung: daß nämlich die höchsten Güter dieses Lebens nur erlangen und erhalten werden können unter dem Schutze echter Vaterlandsliebe und allzeit taubereiten Gemeinamkeitsgefühls. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Reichstangler v. Bethmann Hollweg hat den börslichen Ministerpräsidenten

Prin. v. Hertling, der den Prinz-Regenten Ludwig auf seinem Besuche in Berlin begleitet hat, in längerer Audienz empfangen.

* In Regierungskreisen besteht die Absicht, bei der einmaligen Vermögensabgabe für militärische Zwecke Vorsorge dagegen zu treffen, daß vor dem Inkrafttreten des Gesetzes ein beträchtlicher Teil des Kapitals durch Anlage im Auslande sich der Abgabe entzieht. Man spricht von einer Erklärungspflicht der Banken, die sich rückwirkend auf sämtliche Verfügungen ihrer Kunden in einem gewissen Zeitraum erstrecken werde. — In der Vorlage über die einmalige Vermögensabgabe wird übrigens keine Bestimmung über die Heranziehung der Bundesfürsten zu dieser Abgabe enthalten sein. Es soll damit zum Ausdruck gebracht werden, daß die von den Bundesfürsten zu leistenden Beiträge einen durchaus freiwilligen Akt darstellen, dem der Ausnahmecharakter gewahrt werden muß.

Osterreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph hat in diesen Tagen die erste Promenade im Freien seit mehreren Monaten gemacht. Damit sind die Gerüchte widerlegt, die von einer schweren Erkrankung des greisen Monarchen zu berichten wußten.

England.

* Um den Hungerstreifen der Frauenhimmerehrerinnen in den Gefängnissen ein Ende zu machen, will die Regierung im Unterhause in der nächsten Sitzung eine neue Gelegetvorlage einreichen. Diese wird den Minister des Innern ermächtigen, Gefängnisse oder Justizhausstrafen unter gewissen Bedingungen zu unterbrechen, ohne daß jedoch das Strafmaß gelindert wird. (Wenn gegenwärtig eine streikende Dame ein paar Tage die Aufnahme von Nahrung verweigert hat, ist man gezwungen, ihr die Strafe zu schenken, will man sie nicht verhungern lassen. Wenn die neue Vorlage Gelegetkraft erlangt hat, wird man sie ruhig hungern lassen, bis sie am Rande ihrer Kraft sind.)

Belgien.

* Die Proklamierung des Generalstreiks in Belgien, die für den 14. April vorgesehen war, wurde nach einer Verständigung zwischen Arbeitern und Bürgermeistern der Städte zurückgezogen. Die Regierung gab die Erklärung ab, sie werde alles daran setzen, um die Erledigung der Wahlrechtsreform nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Balkanstaaten.

* Noch kurz vor dem Friedensschluß ist den griechischen Waffen, die in Spiris während des ganzen Feldzuges bisher wenig Vorbeeren ernten konnten, ein entscheidender Schlag gelangt, der Janina in ihre Gewalt bringt. Infolge eines entscheidenden Sieges der Griechen hat der türkische Oberbefehlshaber Essad-Pascha, der seine Truppen in der Umgegend von Janina zusammengezogen hatte, dem griechischen Kronprinzen, der den Oberbefehl führt, die Übergabe angeboten. Damit sind 33 000 Türken mit allem Proviant und Munition in die Hände der Feinde gefallen. Die raschvolle Verteidigung Janinas bildet einen der wenigen Lichtpunkte in der Geschichte der türkischen Balkanstaaten während des jetzigen Krieges. Adrianopel, Stutari, Janina waren die Festen, an denen der Ansturm der Balkanvölker trotz der schweren Blutopfer bisher gescheitert war.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 8. März. Mit dem Verlauf der Kolonialdebatte, die am Donnerstag im Reichstage fortgesetzt wurde, kann der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solff sehr zufrieden sein. Denn wenn er auch von Seiten der Sozialdemokraten scharfe kritische Worte hörte, wenn auch an anderer Stelle des Hauses hier und da ein Tadelwort laut wurde, so sprach sich im allgemeinen die Redner sämtlicher bürgerlichen Parteien sowohl über die Entwicklung unserer Schutzgebiete, wie über die Tätigkeit der Regierung recht günstig aus.

Es ist bezeichnend für den Umschwung der Anschauungen, der sich in der letzten Zeit vollzogen hat, daß der Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei, dessen Freunde vor nicht allzu langer Zeit selbst noch ablehnend standen, mit andern Abgeordneten der Hoffnung Ausdruck gab, auch die Sozialdemokraten würden, wo es schon Anzeichen vorhanden seien, sich noch zu einer Kolonialpolitik in gewissen Grenzen bekehren. Daß für unsere Kolonialpolitik in den letzten Jahren nicht nur die Mehrheit der Parlamentarier, sondern auch weite Volkskreise gewonnen worden sind, zeigte das Bravo-Geschrei, das nach den Worten des Generals Liebert über die deutsche Schutztruppe, die für Ordnung gelogt habe, nicht nur im Hause selbst, sondern auch auf den Tribünen erklang. Auch von andern Seiten wurden lobende Worte über unsere Schutztruppe gesprochen. Staatssekretär Dr. Solff wies darauf hin, daß für das den geschehenen Anstrengungen zu errichtende Denkmal im laufenden Etat wieder 60 000 Mk. gefordert würden, und teilte mit, daß Aussicht auf eine baldige Einigung über die Platzfrage mit der Stadt Berlin besteht. Weniger erfreulich lauteten die Ausführungen über das Verhältnis zwischen Militär- und Zivilbehörden; es wurde behauptet, daß da zum Teil schlimme Gegenstände vorhanden seien, was jedoch der Staatssekretär bestritt. Den breitesten Raum in der ganzen Aussprache nahm die Eingeborenepolitik, die Behandlung der eingeborenen Arbeiter in den deutschen Schutzgebieten ein. Dr. Solff äußerte sich darüber unter lebhaftem Beifall in einer bemerkenswerten, wie ein Programm wirkenden Rede, in der er ausführte, daß man den Negern gegenüber nicht den Herrenhändeln heroorleugern, aber auch nicht vergessen solle, daß sie auf niedrigerer Stufe ständen als die Weissen. Man solle sie nicht grausam behandeln, aber ebensoviele berechnen. Der Staatssekretär schloß mit der Bitte um Vertrauen; dadurch würde die Arbeitsfreudigkeit gestärkt, und die sei die beste Gabe für die Schutzgebiete.

Bei der fortgesetzten Beratung des Kolonialetat am 7. d. Mts. polemisierte der Abg. Roske (soz.) zunächst gegen verschiedene Redner der bürgerlichen Parteien, denen er Unrichtigkeiten und Irrtümer in der Darstellung der Verhältnisse in den Kolonien vorwarf. Dann ging der Redner zu einer Kritik der Kolonialpolitik über, die natürlich im allgemeinen ungenügend war; immerhin erkannte er an, daß die wirtschaftliche Entwicklung einzelner Schutzgebiete, so Neu-Guinea, Fortschritte mache. Der Abg. Hartzsch (Zentr.) trat für kräftigere Unterstützung der Kolonialschulen in Ostasien ein.

Im übrigen wurden in der Debatte zwei Fragen von grundsätzlicher Bedeutung erörtert: der Fortschrittler Müller-Reinigen forderte die unbedingte Staatsaufsicht über die Missionsschulen, und sein Parteifreund Dove befürwortete die Regelung des Eingeborenrechts. Staatssekretär Dr. Solff verhielt sich diesen Forderungen gegenüber entgegenkommend, betonte jedoch, daß für die Staatsschulen die Mittel fehlten und die Missionsschulen sich der Staatsaufsicht freiwillig unterwerfen hätten. Gegenüber einer Bemerkung des Abgeordneten Ortel (kon.), daß man aus Deutsch-Südwestafrika kein Vieh nach Deutschland einführen könne, erklärte Dr. Solff, daß die Frage der Viehexportur noch genau erwogen werden müsse.

Zum Schluß kam es noch zu einer längeren Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Weill (soz.) und dem Redner des Reichskolonialamtes Abg. Semler (nat.-lib.). Abg. Weill erklärte, daß Abg. Semler als Vorsitzender der Seidamerungs-Gesellschaft ein Freund der Konzeptionsgesellschaften sei, und daß ihn die Regierung zum Vermittler den iranzösischen Gesellschaften vorkühle. Gleichwohl habe er nicht das Meiste für den Kolonialetat niedergelegt. Herr Semler unterschied demgegenüber zwischen seiner privaten und seiner Abgeordnetentätigkeit. Nachdem noch eine Resolution angenommen worden war, die im nächsten Etat höhere Ausgaben für Schul-

zwecke fordert, schließt die Aussprache und der Etat des Reichskolonialamtes wird mit großer Mehrheit angenommen.

Das Torpedoboots-Unglück bei Helgoland.

Der Bericht des Reichsmarineamts.

Aus den bisherigen Ermittlungen über den Unfall, der den Untergang des Torpedobootes „S 178“ herbeiführte, hat sich, dem amtlichen Bericht zufolge, nachfolgendes feststellen lassen: Die 11. Halbflottille gehörte zu der sogenannten „Reserveflottille“ der Torpedobootdivision der Marineformation der Nordsee. Die Besatzungen dieser elf Boote bestanden aus Mannschaften im dritten Dienstjahre. Da zu Beginn des dritten Dienstjahres die Ausbildung der Torpedobootbesatzungen als abgeschlossen gelten darf, werden diese mit Ausnahme eines kleinen Stammes, der zu Konfektionierungsarbeiten an Bord bleibt, von den Booten heruntergenommen und im Landdienst bezw. für die weiteren Aufgaben der Torpedobootdivision verwandt.

Die Boote der Reserveflottille bleiben jedoch jederzeit tauglich und werden im Laufe des dritten Jahres periodisch, aber abwechselnd zu verschiedenen Zeiten mobilmachungsfähig gemacht, um sofort zu einer bestimmten Zeit in Dienst treten zu können. o war es auch in diesem Falle. Am Abend des 4. März waren bei klarem Himmel die Nachtstarke und sonstigen Bedingungen nördlich von Helgoland gegen 11 Uhr beendet. Nach dem Signal des Leiters: „Lungen sind beendet!“ hatten sämtliche Boote die Boote Lichter gelehrt und übertrug in Marschformation bezw. als Einzelboote nach dem Ankerplatz bei Helgoland östlich der Düne.

Die 11. Halbflottille stand vorn; die Boote stießen, da sehr schweres Wetter aufgefunden war, wegen des hohen Seeganges nur halbe Fahrt und mußten, da die schneller fahrenden Kreuzer noch vor dem Ankerplatz von rückwärts aufkamen, der Vorkolonne entweichend nach Osten ausweichen, um den großen Schiffen zum Ankeranboer Raum zu geben. Die geschlossene Formation der Torpedoboots hatte sich infolge des schweren Wetters nicht ganz aufrechterhalten lassen, und „S 178“ befand sich zu dieser Zeit mit seinem Rollenführer „S 177“ einige hundert Meter von seiner Halbflottille entfernt. Als hierauf „S 178“, um auf den Ankerplatz zu gehen, am Bug des großen Kreuzers „Nord“ vorbeizufahren versuchte, entstand infolge der durch den hohen Seegang verringerten Manövrierfähigkeit des Bootes die Gefahr eines Zusammenstoßes. Die kritische Sachlage wurde auf „Nord“ sofort bemerkt. Das Schiff versuchte durch Drehen nach Steuerbord und Rückwärtsfahren aller Maschinen den Zusammenstoß zu vermeiden, was jedoch nicht mehr gelang. „S 178“ wurde in der Nähe vom hinteren Kommandoturm getroffen, legte sich sofort stark auf die Seite und sank sehr schnell, da wahrscheinlich Turbinenraum und Reserveraum aufgerissen und vollgelaufen waren. Sämtliche in der Nähe befindlichen Boote und das Torpedoboot „S 177“ leisteten sofort tatkräftige Hilfe, die jedoch wegen des dunklen unsichigen Sturmwetters und des hohen Seeganges nur einen geringen Erfolg gezeitigt hat. 15 Personen konnten gerettet werden. 2 Seeoffiziere und 68 Mann sanken den Seemannstod in der Erklärung ihres Dienstes.

Ein abgeschlossenes Urteil über das desastrierte Vorkommnis läßt sich zurzeit nicht geben. Das wird erst die kriegsgerichtliche Untersuchung mit voller Klarheit bringen. Aus dem Verlauf der ganzen Angelegenheit geht jedoch bereits jetzt hervor, daß es sich um einen seemannsmäßigen Unglücksfall, einen Zusammenstoß zweier Boote handelt, mit dem in der Seefahrt immer gerechnet werden muß. Menschliche Schwäche, auch der Tüchtigsten, Unzulänglichkeit auch der besten Maschinen im Kampfe mit den Gewalten der Natur.

Die Liebesprobe.

Roman von Karl Jopp.

„Sie werden doch einer Dame wegen,“ nimmt Frau von Gischki wieder das Wort — „die Ihnen in keiner Weise nahe steht, nicht Ihr Leben auf Spiel setzen.“

Falkenhäuser atmet tief; er gibt sich einen Ruck und beginnt entschlossen: „Nicht der Familie Kemp wegen habe ich meinen Gegener herausgefordert. Sie ist freilich logischer die offizielle Veranlassung. Der wahre Grund aber, der mich bestimmt, Herrn Behfeld mit der Waffe gegenüberzutreten, ist ein andrer.“

„Ein andrer?“

„Ja. Es handelt sich für mich darum, diesen Herrn zu verhindern, die Hand einer Dame zu erschleichen, die er nicht liebt und der er sich aus rein materiellen Gründen genähert hat, nur um sich vor dem ihm drohenden Geschick zu retten.“

Eine Flamme züngelt in den Augen der jungen Witwe. Ihr Antlitz färbt sich im Nu mit feberhafter Blut. Mit ungeheurer Anstrengung zwingt sie eine Frage auf ihre bebenden Lippen.

„Und diese Dame steht Ihnen nahe?“

Der Offizier hält den Blick der in soltender Spannung angstvoll auf ihn gerichteten Augen aus.

„Ich habe mich einst um sie beworben,“ gesteht er, „und ich liebe sie noch heute. Und wenn ich mich darauf berufen kann, sie für mich zu gewinnen.“

Leben dafür hingeben, um sie vor dem Schicksal zu bewahren, das Opfer eines egoistischen Risikofählers zu werden.“

Ein fast unerträglich Schmerz krampt das Herz der jungen Witwe zusammen und mit instinktiver Bewegung lenkt sie ihr Gesicht, um dem neben ihr Stehenden nicht die tiefe Gemütsbewegung sehen zu lassen, die in ihren Adern wühlt. So verstreichen ein paar Sekunden unter drückendem Schweigen, das auf dem jungen Offizier wie ein Bennergewicht lastet. Endlich erhebt sich Frau von Gischki. Ihr Antlitz ist marmorblass, ihre Augen stieren unruhig hin und her, als könnten sie nicht einen Moment auf einem und demselben Gegenstand verweilen.

„Ich danke Ihnen,“ bringt sie mühsam hervor, und während ein sichtbar Schauer durch ihren Körper geht, sagt sie noch leiser hinzu: „Und wenn nun Ihre Angel feil geht und die Ihres Gegners?“

Sie kann nicht vollenden und greift instinktiv nach der Lehne des neben ihr stehenden Stuhles.

Er deutet nach dem Schreibtisch hin, auf dessen Platte der fast vollendete Brief an Paula Vandol liegt.

„Ein paar letzte Zeilen von mir werden die betreffende Dame über die Ursache des Duells und über den wahren Charakter Behfelds aufklären.“

Eine heftige Gemütsbewegung regt die Ungläubliche hin, dicht an dem Offizier heranzutreten. Sie erhebt ihre beiden Hände.

„Kann Sie denn nichts abhalten, Ihr unfelleges Vorhaben aufzugeben?“

„Aber bedarf es denn eines so gewaltsamen und verzweifelten Mittels? Können Sie Fräulein Vandol oder ihrem Vater nicht einfach Mitteilung machen von dem, was Sie in Erfahrung gebracht haben? Wäßen Sie deshalb erst Ihr Leben auf Spiel setzen?“

Sie sagt es mit liegendem Mien. Er sieht sie überaus, verwirrt und erstaunt an.

„Sie wissen —?“ fragt er.

Sie verzieht im ersten Augenblick nicht, worauf sich keine Frage bezieht. Plötzlich begreift sie, was ihn in Erstaunen setzt.

„Ich weiß es längst,“ erwidert sie kurz. „Und dann erhebt sie von neuem ihre Hände und sieht ihn stehend an.“

Er macht eine entschiedene, verneinende Bewegung.

„Unmöglich!“ sagt er. „Man würde mir nützlichen und kleinsche Motive voranzusetzen; Neid, Mißgunst, Eifersucht, trügerische Hoffnungen. Die Mitteilungen eines Toten wird man nicht verächtigen.“

Sie schauert wieder und macht eine läche Bewegung. Er hält sie rasch zurück.

„Gnädige Frau,“ sagte er, „ich erst jetzt mit Schrecken erinnernd, daß er ihr alles offenbart hat. Ich bitte um Diskretion. Sie versprechen mir, daß Sie keinen Gebrauch von meinen Mitteilungen machen, daß Sie nicht tan werden, den Zweikampf zu verhindern.“

Sie steht ihm starr, aber gegen an.

„Ich bitte dringend darum, gnädige Frau!“

„Ja, ja!“ stößt sie hervor, macht sich los und eilt davon, denn sie fürchtet, daß ihre Selbstherrschung zu Ende ist.

10.

Im Flur zog Frau von Gischki ihren Schleier wieder über das Gesicht. Zugleich brach ein unaushaltbares Schluchzen aus der ringenden Brust heraus. Die Tränen strömten ihr aus den Augen. Mit Sturmeschritt eilte sie auf der Straße vorwärts. Sobald ihr jemand auf dem Trottoir begegnete, trennte sie den Fahrdamm, um auf die andre Seite hindergucken oder sie zwang sich, wenn sie nicht ausweichen konnte, ihre Bewegung ein paar Augenblicke zu beherrschen. Sie gab sich keine Rücksicht über den Weg, den sie ging und der nun doch der köstlichen Wohnung entgegengesetzt war. Sie hatte kein bestimmtes Ziel, nur der eine Gedanke leitete sie: allein sein, ohne Zeugen den ersten Ansturm ihrer granulösen Enttäuschung zu bekämpfen. Er liebte Paula Vandol noch immer, trotzdem er allem Anschein nach bei ihr Verführung nicht gesunden. Und sie hatte geglaubt, daß er es längst überwinden habe und daß es ihr läches Los kein würde, ihn zu trösten. Wie sie diese sich-billige, gelbholze Bankierstochter haßte, die die Meinung Viktor von Falkenhäusers nicht zu würdigen wußte! Oder war sie es nicht gewesen, war es lediglich der Vater, der hart, gefühllos Geldmann, der die Verwerfung des Viktors zurückgewiesen hatte?

Ein Schicksal bitterer Genugtuung suchte für ein paar Sekunden über das tränenerfüllte



Von Nah und fern.

Eine Kaiser-Wilhelm-Jubiläum-Stiftung in Altenburg. Das Stadtoberordnetenkollegium von Altenburg hat einstimmig mit Einziehung der zwölf Sozialdemokraten die Errichtung einer Kaiser-Wilhelm-Jubiläum-Stiftung von 25 000 Mk. beschloffen, deren Zinsen alljährlich zu gemeinnützigen Zwecken, unter anderem für Säuglings-Fürsorge, Ferienkolonien und Tuberkulose verwendet werden sollen.

Die „Unglückszahl“ 13 scheint man in Wiesbaden gänzlich ausmerzen zu wollen. Auf Verlangen des Inhabers der Autodrochse Nr. 13 wurde nämlich diesem von der Polizeibehörde eine andere Nummer zugeteilt. Das gleiche geschah im Vorjahre dem Eigentümer der Bieredrochse mit jener ominösen Ziffer. Auch einen Dienstmann oder Pächter Nr. 13 wird man in der Badestadt vergebens suchen. Einigen Haus- oder Villenbesitzern in den vornehmern Straßen ist sogar gestattet worden, ihre Hausnummer 13 gegen eine andre einzutauschen.

Kampf zwischen Löwe und Tierbändiger. In der Menagerie Friese, die gegenwärtig in Verbleben an der Unruh Vorstellungen gibt, wurde der Besitzer und Bändiger Friese während der Vorstellung von einem Löwen überfallen und an Arm und Brust schwer verletzt. Nur durch scharfe Schüsse konnte die Bestie von ihrem Opfer abgebracht werden.

Eine Frau als Verteidiger vor dem Kriegsgericht. Zum ersten Male plädierte kürzlich vor einem französischen Kriegsgericht ein weiblicher Advokat. Frau Balat, Gattin eines Artilleriehauptmanns, verteidigte in London den vor Jahren wegen Desertion und anderer Verbrechen zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten Marquis Dupuis, der jetzt verhaftet wurde, da er bis jetzt flüchtig war. Frau Balat erreichte die Verabfolgung der Strafe auf drei Jahre.

Juwelendiebstahl in Rom. Baronin Benzel, die Gattin des Legationsrats bei der rumänischen Gesandtschaft in Rom, wurde von ihrer neugewonnenen Rose ihrer Juwelen im Werte von 30 000 Franc beraubt. Die Rose ist hienächst verschunden, indem sie sich an einem Strick zwei Stock hoch aus dem Fenster hinabließ.

Der türkische Dampfer „Amphitrite“ vor Tarent gesunken. Während eines heftigen Sturmes ist der türkische Dampfer „Amphitrite“, der seinerzeit von den Italienern geplatzt wurde und über dessen Schicksal das Haager Tribunal entscheiden sollte, vor Tarent gesunken. Die Untersuchung wird Aufklärung darüber schaffen müssen, wie das fetterkontierte Schiff sinken konnte. Die Marineverwaltung ordnete die Hebung des Dampfers an.

Auf einer Gischolle im Kaspien Meer. In der Nähe von Astrachan sind fünf- und sechshundert Fischer auf einer Gischolle ins Meer getrieben worden. Anlässe ähnlicher Art werden fast alljährlich von der Wolgamündung gemeldet. Die Lage für die auf die Gischolle gedehnten Fischer wird äußerst gefährlich, wenn Sturm eintritt und das Eisfeld zerfällt, bevor die Gefährdeten aufgefunden und geborgen sind.

Riesenbrand in Kairo. In einer meist von Arabern bewohnten Vorstadt von Kairo brach ein Feuer aus, das sich bei starkem Winde schnell verbreitete und 250 Häuser einschloß. Es brannte 18 Stunden lang. Hundert Menschen sollen den Tod in den Flammen gefunden haben; über 5000 Eingeborene sind ohne Obdach und lagern in Freien vor der Stadt.

Luftschiffahrt.

— Die nationale Sammlung für das Militärflugwesen in Frankreich ergab nach dem letzten veröffentlichten Ausweis den Betrag von 4 704 000 Franc.

— Der Münchener Flieger Janich ist um 7 Uhr auf einem Doppeldecker mit dem Passa-

ger Breton, einem jungen Franzosen, vom Flugplatz in Buchheim bei München zu einem Flug nach Wien aufgefliegen. Einer verrückten Jährlinge wegen erfolgte in Dorfen bei Mähldorf eine kurze Zwischenlandung. Um 11 Uhr mußte wegen Benzinmangels bei Grieskirchen in der Nähe von Wels in Oberösterreich gelandet werden.

— In französischen Fliegerkreisen wird der Gedanke erwoogen, im nächsten Jahre einen Weltflug Paris—Rom—Kairo zu veranstalten.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hatte darüber Entscheidung zu treffen, wann ein Verbot ergehen kann. Als der Gutsbesitzer A. an der Voigtstraße in Köpenick ein Haus erbaue wollte, erteilte ihm die Polizeibehörde auf den Widerspruch des Magistrats einen ablehnenden Bescheid. Die Polizeibehörde stützte sich auf § 12 des Fluchtliniengesetzes; hiernach kann durch Ortsstatut festgesetzt werden, daß an Straßen oder Straßenteilen, die noch nicht gemäß den baupolizeilichen Bestim-

Zum 10. März 1913.



Bei der Jahrhundertfeier der Großtaten, die unsern Vaterlande die Vesteilung von fremdem Joch brachten, denkt man in diesen Tagen noch der großen Männer, die das schwere Joch abwarfen und vollbrachten. Es waren fast ein Duzend begeisterte und für das Vaterland glühende Männer, die sich um Preußens König Friedrich Wilhelm III. hatten. S. den des Schmerzes, der Leier und Männer des hürstenden Wortes, die die Vaterlandsliebe zu hellen Flammen entzündeten. Wir leben den alten Märchall „Tormars“, den

eigentlichen Bestwinger Napoleons, und mit ihm seinen Generalschadach Gneisenau, dann Tauentzien und York und den Begründer der preussischen Wehrmacht, den General von Scharnhorst. Weiter den den großen Staatsmann Fichte, dem Stein, den Landwehr Ludwig Jahn und die Sänger Ernst Moritz Arndt, Theodor Körner, der den Helbentob ford, und Max von Schenkendorf. Eine große Zeit bringt auch immer die entsprechenden großen Männer hervor.

— Es erscheint sehr fraglich, ob dieser Weltflug zustande kommt; denn schon wenn ein Flieger allein den Flug Rom—Kairo über das Mittelmeer machen wollte, so wäre das eine Riesenaufgabe, die sich im Rahmen eines Weltfluges sicher noch nicht bewältigen läßt.

mungen des Orts für den öffentlichen Verkehr und Andau fertig hergestellt sind, Wohngebäude, die nach diesen Straßen einen Ausgang haben, nicht errichtet werden dürfen. S. erhos nach fruchtlosem Einpruch Klage und bewies, es handele sich hier um eine historische Straße, für die das Verbot nicht in Betracht komme. Der Bezirksausschuss wies jedoch

die Klage ab, da es sich vorliegend nicht um eine historische Straße handele. Diese Entscheidung wurde vom Oberverwaltungsgericht bestätigt. Das Verbot darf nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts nicht auf bestehende ältere, sogenannte historische Straßen ausgedehnt werden. Eine Straße wird historische Straße nicht etwa deshalb genannt, weil sie von den Römern, Napoleon oder Friedrich dem Großen als Heerstraße benutzt worden ist, zu den historischen Straßen können nur solche Wege gerechnet werden, die den Charakter von Straßen im Sinne des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 tragen. Privatstraßen sind gänzlich ausgeschlossen. Voraussetzung für die Eigenschaft einer historischen Straße ist, daß sie dem Verkehr innerhalb der Ortsgrenzen sowie dem Anbau dient, es muß sich um eine Ortsstraße handeln; Wege, die nur dem Verkehr von Ort zu Ort oder zwischen ein einem, entfernter gelegenen bebauten Zellen einer Ortschaft vermitteln, sollen nicht darunter, selbst wenn davon einige Häuser stehen. Es kann nicht darauf ankommen, ob diese Wege ähnlich befestigt sind wie ältere Straßen der Gemeinde. Es muß hinzukommen, daß die fraglichen Wege dem inneren städtischen Verkehr dienen und zum Anbau bestimmt sind.

Eigenartige Automobile.

Die Automobilindustrie, die so großen Aufschwung genommen, hat in der letzten Zeit einige Wagen in den Handel gebracht, die allgemeine Aufmerksamkeit erregen. So hat die „Jenkins Automobile Company“ in Washington z. B. vor einigen Monaten einen Wagen gebaut, der zweifellos als das kleinste Automobil der Welt gelten kann. Derselbe wurde von dem berühmten italienischen Zwerg Chiarita bestellt. Der Wagen ist in Form einer kleinen elektrischen Victoria-Rutsche gebaut, mit vollständiger Ausstattung, Rifen, elektrischem Licht, Gong und Steuerung. Die Entfernung von dem Aufstieg bis zum Erdboden beträgt nur 20 Zentimeter. Das Automobil macht daher vollständig den Eindruck eines Kinderwagens. Trotz der Kleinheit läuft der Wagen hintereinander 2000 Stunden, und Chiarita hat dafür 3000 Mk. bezahlt. Ein wohl einzig dastehender Motorwagen ist jetzt häufig in den Straßen von Paris zu sehen. Der Besitzer ist ein Krüppel, der beide Beine verloren hat und sich mehrere Jahre durch Betteln seinen Lebensunterhalt verdient hat. Er bewegte sich in den Straßen vermittelt eines kleinen Kastens, den er mit der Hand vorwärts schob. Da die Betteln noch immer ein einträgliches Geschäft sein muß, so ersparte er sich soviel Geld, daß er sich einen eigenen Motorwagen bauen lassen konnte. Der Wagen hat dieselbe Größe wie sein alter Kasten, ist mit vier kleinen Pneumattiradern ausgestattet und wird von einem Motor von einer Pferdekraft getrieben. Der Besitzer hat jetzt die Betteln aufgegeben und wird von einem großen Warenhaus als Expedit für Briefe und kleine Pakete benutzt.

Gemeinnütziges.

Ein vorzügliches Zahnpulver stellt man sich selber selbst machen her, indem man in ein halbes Liter abgekochtes und wieder abgekühltes Wasser zwei Löffel voll guten Pfefferminzöl und zwei Löffel Eau de Cologne gießt und durch Schütteln oder Umrühren alles zusammen gleichmäßig vermischt.

Wegen Heiserkeit empfiehlt sich sofortiges Gurgeln mit lauwarmem Salzwasser. In schweren und längerhaltenden Fällen muß jedoch unbedingt ein Arzt hinzugezogen werden.

Buntes Allerlei.

Abgetunkt. Der alte Johannsen traf auf seinem Spaziergang am Strande seinen alten Freund Thomsen, der einen wunderbar dunklen, seinen Tabak rauchte, den ihm sein Sohn aus Amerika geschickt hatte. Er zog seine Pfeife heraus und fragte: „Dost du bistlich ein Strichholz?“ Das Strichholz bekam er, aber weiter auch nicht. „It gib' dirach, ich hom' min' Tabak tu' Hus vergeten,“ sagt Johannsen weiter. „Rang's Schweigen.“ „Na,“ sagt Thomsen endlich, „denn gif' mit man min Strichholz wedder!“

Anh. Benignität würde die verhaßte Nebenbuhlerin nicht glücklicher werden als sie, wenigstens würde auch sie sich nie der Liebe des teuren Mannes erweuen. Da hemmte ein Gedanke mit einem Male die stürmischen Schritte der Bormärtselenden. Wenn nun Viktor von Falkenhauken seinen Segner und Nebenbuhler törete und selbst unverletzt aus dem Zweikampf hervorging, würde nicht eine Aussprache zwischen ihm und Paula Landolf folgen?

Ein heißer Schmerz preßte das Herz der Unglücklichen wie mit eisernen Klammern zusammen. Ist es nicht eine ausgelagerte martirische Lage, in der sie sich befindet? Soll sie wünschen, daß der Geliebte in seiner jugendlichen Kraft und Schönheit den Tod findet? Oder soll sie zu Gott beten: erhalte ihn und laß ihn glücklich werden mit ihr, der Verheirateten?

Wie ein zu Tode verwundetes Wild stöhnt Paula von Gischstädt und wirft einen wirren, forschenden Blick um sich. Instinktiv hat sie den Weg eingeschlagen, der sie aus der Stadt hinausführt auf die einsame Landstraße. Ein niedriger Holzzaun schiebt hier die mit Winterlaub besetzten Felder von der Straße ab. In einem unwillkürlichen Verlangen nach einem Halt legt sie ihre beiden Arme auf die harte Unterlage der zugespitzten Stacheln, drückt ihr Gesicht darauf und schließt bitterlich.

Als sie sich etwas erleichtert wieder aufrichtet, beginnt gerade von der nahen Stadt die Kirchenuhr zu schlagen. Sie horcht auf und zählt mechanisch die Schläge. Acht Uhr! Sie schließt zusammen. Es ist die höchste Zeit,

in die Wohnung ihrer Gastfreunde zurückzukehren. Was wird man von ihrer langen Abwesenheit denken? Sie hat sich weder ihrer Freundin noch sonst wem anvertraut. Eine Augenblickliche Abwesenheit ihrer Freundin, die nach der Küche zur Vorbereitung des Abendbrots gegangen war, hatte sie benutzt, um sich heimlich davonzukleichen.

Aber schon nach den ersten Schritten klebt Paula von Gischstädt wieder fest. Was wird nun werden? Soll sie die Hände ruhig in den Schoß legen, soll sie es teilnahmslos gesehen lassen, daß der beste, der edelste Mann morgen dem Tode entgegengeht? Unmöglich! Aber wie den unsinnigen Zweikampf hindern? Das Nächstliegende wäre, an Hauptmann Köhlers Dazwischentreiten zu appellieren. Aber sie hat diese Möglichkeit schon mit Eile erwogen und mit ihr erkannt, daß durch Köhler nichts zu erreichen sein wird. Als Offizier und Ehrenrat kann er für eine friedliche Verlegung des Zwistes nur dann wirken, wenn dem Konflikt keine schwerwiegende Veranlassung zugrunde liegt. Hier aber scheint es sich um eine schwere Verletzung zu handeln, jedenfalls scheint keiner der beiden Gegner zu einer Verständigung ohne Waffengebrauch gewillt. Im Gegenteil, jeder scheint in dem andern seinen Todfeind zu sehen. Aus diesem Grunde verlor sich auch ein Versuch bei Leutnant wenig Erfolg, abgesehen davon, daß sich ein heftiger Widerwille in ihr regt, diesen Herrn, noch dazu allein, ohne Schutz, anzuschauen.

Ob sie sich an die Polizeibehörde wendet? Sie weiß, sie würde Viktor von Falkenhauken

dadurch ernstlich erzürnen, vielleicht sogar kompromittieren. Und hat sie ihm nicht versprochen, Discretion zu wahren? Sie lächelt schmerzlich. Ihr Versprechen ist ihr von ihm abgenötigt worden, sie hat es flüchtig, ohne Überlegung gegeben, und jedenfalls wird sie sich davon nicht abhalten lassen, das Leben des geliebten Mannes zu retten. Doch mit Hilfe der Polizei wird sie dieses Ziel nicht erreichen. Das läßt ihr die Überlegung weniger Minuten. Höchstens ein Aufschub des Duells wäre dadurch zu erlangen.

Frau von Gischstädt nimmt ihren Weg wieder auf, unablässig ihr Herz nach einem Ausweg zermarternd. Da durchdringt sie plötzlich eine Idee, die sie bis in ihr Innerstes erschüttert. Wie ein elektrischer Schlag fährt es durch ihre Glieder. Wenn sie sich in das Landolfsche Haus begeben und dem Bankier und seiner Tochter alles entdecken würde! Das wäre die einzige Möglichkeit, die beiden Gegner abzuhalten, einander nach dem Leben zu trachten. Denn Paula Landolf von ihrem Vater über Lehls Bergangheit, aber keine Beziehungen zu Frau von Kemp hören wird, wird sie dann nicht mit Entrüstung seine von schmutzigen Einnahmen distanzierte Bewerbung zurückweisen? Und wenn sie sich zu gleicher Zeit von Viktor von Falkenhauken selbstloser, opfermüthiger Gesinnung überzeugt, würden dann nicht in dem jungen Mädchen Bewunderung und Liebe hell aufkommen?

Ein heißer, erstickender Schmerz erfaßt die Glieder, und abermals hält sie ihre Schritte an und greift nach dem Saum am Wadenband,

um an ihm in der ohnmächtigen Unwandelbarkeit, die sie plötzlich erfährt, eine Stütze zu finden.

Von neuem strömen ihre Tränen und pressen sich die suchenden Lippen wie in einem Krampf zusammen. Soll sie selbst die Hand dazu bieten, ihn mit der Verhaftung, gegen die sie dremmenden Reid empfindet, zu vereinen? Auf der einen Seite die Möglichkeit seines Todes, auf der andern sein Bild in den Armen einer andern — wofür soll sie sich entscheiden? Der bitterste Kampf, der je in einem leidenschaftlichen Frauenherzen rang, tobt in der Brust der Unglücklichen.

Endlich richtet sie sich auf. Ihr Entschluß ist gefaßt; die niedrigen Triebe der Mißgunst, der Eifersucht sind überwunden. Soll sie das Leben des geliebten Mannes preisgeben, wenn sie die Möglichkeit sieht, ihn zu retten, nur weil sie ihn einer andern nicht gönnt? Nein! Sie ist keine Kriemhild, die über Leiden schreit.

Sie eilt mit beschleunigten Schritten, als fürchte sie, ihr Verjaug könne ihr wieder leid werden, weiter. Nehn Minuten später steht sie, nach Atem ringend, vor der Tür der Landolfschen Wohnung.

Der Bankier ist nicht wenig überrascht, als ihm gemeldet wird, daß ihn eine Frau Major von Gischstädt in dringlichster Angelegenheit zu sprechen wünsche. Er kennt eine Dame dieses Namens nicht. Was kann sie so spät, nach Geschäftsstunde, von ihm wollen?

(Fortsetzung folgt.)

Neu eingetroffen
gute Speisekartoffeln
Sackner 2.80 Pfg.
sowie
Saatkartoffele
empfiehlt
Max Herrich.

Ordentliches, ehrliches
junges Mädchen
sucht Stellung als **Handmädchen** z. 1./4.
Offert erb. unter **M. W. Stabeberg, Str. 4 c.**

**Kautschuk-
Stempel**
für Behörden, Vereine,
Private und Geschäfte
empfiehlt
nach vorliegendem Musterbuch
in kürzester Zeit lieferbar
Hermann Rühle
Buchhandlung.

**Gartenschub-
karren**
zu 8.50 Pfg.,
**Bauschub-
karren**
zu 11.— Mk. (mit Eisenbeschlag)
versendet franko Nachnahme.
G. Pritzke, Wagenbauer,
Großröhrsdorf.

Millionen
gebrauchen gegen
Husten
Heiserkeit, Halsentzündung,
Keuch- und Heuschuhren
**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“
6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten und
Privaten verbürgen
den sicheren Erfolg.
**Heußerst bekömmliche und
woblgeschmeckende Bonbons**
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu
haben bei:
Max Herrich
Ottendorf-Okrilla.

Fragen Sie
in jeder Kunsthandlung
**Seemanns
Farben
Drucke**
**Schönste
Gemälde
der Welt
1 Mark**
**Seemanns
Farben
Drucke**
Verlangen Sie sofort
Neuen Katalog mit farbiger
Probe und 1500 Abbildungen
für 1 Mark franko
von E.A. Seemann Leipzig

Gesang-Bücher
neueste Auflage, in einfacher und besserer
Ausführung für Konfirmanden
empfiehlt
H. Rühle, Buchhandlung,
Ottendorf-Okrilla.
Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Der Guckkasten
Berlin O 3 48
Bunte Blätter für
Humor u. Kunst
Das humoristische
Lieblingsblatt d. deutschen
Hauses
Viertelj. 13 Hefte im Abonnement Mk 3,-
Einzel Nummer 30 Pfg. Zu bez. d. alle
Buchhdlg. u. d. d. Post- u. Probe Nr. ar. n. Berl.

Konfirmations-Karten
Konfirmations-Andenken
als
Bilder und Bücher etc.
empfiehlt in äußerst reichhaltiger Auswahl in verschiedenen Preislagen
Hermann Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Medinger Zementwaren-Fabrik
Telefon Nr. 11 **Felix Wäntig** Telefon Nr. 11
Post Hermsdorf Medingen Station Gunnersdorf
empfiehlt
**Treppenstufen, Fenster- und Tür-Umräumungen sowie alle Bauwerk-
stücke nach Zeichnung und Angaben.**
Grosses Lager in Fussboden-Platten
Zement-Platten jeder Länge
Brunnen-Stelne und -Ringe u. u. Schleußen-Rohre alle Weiten
Zement-Dachziegel, neueste verbesserte Konstruktion
Grab-Einlassungen
Fabrikation sämtl. Artikel in Kunst-Granit u. Kunst-Sandstein
Man verlange Preisliste! Kosten-Anschläge gratis.

**Elektrische
Taschenlampen**
in wirklich guter Qualität
prima Troekenbatterien
von hervorragender Leuchtkraft
sowie
Metall- und Kohlenfaden-Birnen
empfiehlt äusserst preiswert
Herm. Rühle,
Ottendorf-Okrilla.

Arbeiterinnen
finden dauernde und lohnende Be-
schäftigung
Stuhlfabrik Cunnersdorf
am Bahndorf.

Donnerstag nachmittag trifft
frisch. Schellfisch
ein.
Max Herrich.
Küchenspitzen
empfiehlt
Hermann Rühle
Buchhandlung Gross-Okrilla.

**Sarderobe-
und Biletbücher**
jedes Buch 500 Bilette
schöne Farben, starkes Papier empfiehlt
empfiehlt
Buchhandlung Hermann Rühle.

+ Eheleute +
Verlangen Sie sofort Gratis-Prospekt:
„Glückliche Eltern“.
Preisliste über Mutter-
spritzen, Leibbinden und alle
Hygienischen Frauenartikel
sende diskret zu.
Rich. Freisleben,
Dresden-A., Postplatz.
Auf dieses Inserat Rabatt.

Der Balkankrieg erregt augenblicklich in der
europäischen Frauenwelt weniger Aufregung
als die neuesten Pariser Toiletten. Wer sich
davon ein umfassendes Bild machen will, der
nehme die neueste Nummer des tonangebenden
Wochenmodenblattes „Große W o d e n w e l t“
mit Führervignette, Verlags John Henry Scher-
win, Berlin W. 57, zur Hand, in der er eine
große Anzahl dieser Neuheiten in musterghl-
tigen Zeichnungen vorfindet. Und dabei lehrt
dieses vorzügliche Blatt nebenbei noch leicht-
verständlich, wie auch die Unerschrockensten sich
das eleganteste Kostüm für wenig Geld selbst
herstellen kann. Abonnements auf „Große
Wochenwelt“ mit Führervignette (man achte
genau auf den Titel) zu 1 Mk. vierteljähr-
lich nehmen sämtliche Buchhandlungen und
Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern
bei ersteren und durch den Verlag John Henry
Schwerin, Berlin W. 57.

Friedensschluss!
Neuestes vom Kriegsschauplatz.
Die unheilswogenden Kanonen
halten drohend im Banne die Welt!
Es zittern vor ihnen Millionen.
Weil sie die Tapferen nicht verschonen,
Die freudig für's Vaterland ziehen ins Feld.
Und ebenso zittern Millionen
Vor einem ganz andern heimtückischen Feind;
Ihr kennt ihn: den H u s s e n, den bösen Dämonen,
Vor dem schon der Säugling sich fürchtet und weint.
Jung und Alt sich diesen „Rebellen“
Wohl oder übel ergeben muß.
Einzig und allein „Kaiser's Brust-Karamellen“
Zwingen den Gewaltigen zum Friedensschluss!
So daß er vor ihnen das Feuer einstellen
Und schleunigst die Waffen strecken muß.
Des freun sich die hüftenden Krieger — gewiß!
Auf dem Balkan sowohl wie in Tripolis!
Schiffe durchqueren (neutral) die Dardanellen.
Befragt mit: „Kaiser's Brust-Karamellen“.

Schlachtviehmarkt zu Dresden
am 17. Februar 1913.

Nut- trieb Stück	Tiergattung	Marktpreis für 50 kg Lebend- Schlach- Gewicht	
		M	K
247	Ochsen	33 - 52	72 - 97
255	Bullen	39 - 50	73 - 94
260	Kälber und Kühe	33 - 49	73 - 94
714	Kälber	50 - 95	92 - 125
1	Schafe	33 - 51	72 - 102
1832	Schweine	55 - 63	75 - 84

Geschäftsgang: Bei Rindern, Kälbern
und Schweinen langsam, bei Schafen flott.
Ueberhand: Rinder 38 (davon Ochsen 11,
Bullen 10, Kühe 17), Schweine 6

